

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner
Predigt zur Heiligen Nacht, 24. Dezember 2001, im Hohen Dom zu Köln

Liebe Brüder, liebe Schwestern!

1. Gott hat Weihnachten gleichsam sein Herz an die Angel gehängt, damit er für uns erreichbar wird. Er wirbt um uns und lockt uns gleichsam an mit dem kostbarsten, was er hat, mit seinem Herzen. Das ist - kurz gesagt - der Inhalt des Weihnachtsfestes. Gott schenkt uns nicht irgendetwas, sondern sein Ein und Alles, sein Lebensnotwendiges, nämlich seinen eingeborenen Sohn, Jesus Christus. Gott speist uns Menschen in unserem Unendlichkeitshunger nicht mit Brosamen ab, mit Versprechungen oder mit Utopien, sondern er schenkt sich uns selbst. Vor dem Stall von Betlehem wird der Respekt, die Hochachtung und die Liebe Gottes vor dem armen Menschen sichtbar. Ich kenne keinen Ort dieser Welt, an dem der Mensch in seiner Würde und Hinfälligkeit zugleich solche Beachtung findet wie im Stall von Betlehem. Gott lebt in einem unvorstellbaren Einsatz für die Menschen, damit die Menschen dann aber auch wirklich im Einsatz Gottes leben.

Gott respektiert und heiligt zugleich in seiner Menschwerdung als Kind die Bedingungen der Schöpfung für den Fortbestand der Menschheit. Diese Bedingungen heißen: Der Mensch tritt in diese Welt als Kind hinein, ohne sich als Ungeborener erst einem medizinischen Untersuchungstest unterziehen zu müssen. Der Mensch muss weiterhin aus Gottes Gnaden geboren werden dürfen und nicht aufgrund einer medizinischen Unbedenklichkeitserklärung. "Im Einsatz Gottes leben" heißt: für das Lebensrecht auch der ungeborenen Kinder einzutreten. Das wäre eine wirkliche Antwort auf das Weihnachtsgeschehen. Weil Gott uns in der Menschwerdung seines Sohnes unendlich beschenkt hat, ist unser gegenseitiges Beschenken am Weihnachtsfest nur ein schwacher Abglanz davon. Es ist gut, dass wir das tun, aber im Geschenk muss - wenn es dem Weihnachtsgeschehen gerecht werden will - auch immer etwas von uns selbst, vom eigenen Herzen enthalten sein.

2. Spürt der Mensch aber den Hunger nach Gott oder nach dem Unendlichen?

Oder ist er in unseren Breitengraden nicht übersatt vom gesellschaftlichen Lebkuchen oder den Weihnachtsstollen aller Art? Fühlt der Mensch noch seine ganze Hinfälligkeit, wo die Medizin ihn mit allen möglichen und unmöglichen Heilverfahren umgibt? "Christ, der Retter ist da", singen wir im weihnachtlichen Lied. Verstehen wir uns noch als Menschen, die gerettet werden müssen? Ich habe lange überlegt, ob ich in dieser Heiligen Nacht den 11. September 2001 erwähnen soll. Ich tue es! Nicht um Angst zu machen, sondern um Zuversicht und Hoffnung im Hinblick auf dieses Kind von Betlehem zu vermitteln. Der 11. September 2001

scheint zu zeigen, dass der französische Philosoph Jean Paul Sartre recht hat: "Der Mensch sitzt in einem dunklen Kahn, auf dunklem Meer, unter einem dunklem Himmel, mit einem Steuermann an Bord, der blind und taub ist." Darum ist seine Grundbefindlichkeit die Angst. Weihnachten ist aber Gott in diesen dunklen Kahn eingestiegen. Darum gilt die Definition des Standortes von Jean Paul Sartre nicht mehr. Seit Weihnachten sitzt der Mensch in einem hellen Kahn, auf einem hellen Meer, unter einem hellen Himmel, mit einem Steuermann an Bord, der sieht und hört.

"Wer glaubt, zittert nicht", sagt daher der selige Papst Johannes XXIII. Darum ist nicht die Angst, sondern die Zuversicht die Grundbefindlichkeit des Menschen. Glaube, Hoffnung und Liebe kennzeichnen den Lebensstil, den uns Christus gebracht hat. Das machen wir Weihnachten deutlich, indem wir uns gegenseitig besuchen, beschenken und beglückwünschen. "Welt war verloren, Christ ist geboren. Freue dich, o Christenheit" singen wir. Wir sind also nicht mehr Verlorene, sondern Gefundene. Menschen aber, die darum nicht mehr wissen, sind zu vergleichen mit kleinen Vögeln, die aus dem Nest gefallen sind. Sie schreien und schlagen mit den Flügeln herum und reißen herunter, was ihnen erreichbar ist. Je gottloser die Welt wird, umso lauter schreit sie und umso mehr schlägt sie um sich. "Christ, der Retter ist da", singen wir heute. Er sammelt die Herausgefallenen und trägt sie wieder in ihr Nest zurück, sodass sie wieder zu sich selber finden und sich geborgen wissen.

3. Der Mensch kommt besser aus der Feier der heiligen Weihnacht heraus als er in sie hineingegangen ist, wenn er sich wirklich zur Krippe von Betlehem begeben hat.

Ich möchte allen ein wirkliches Verweilen vor der Krippe von Betlehem wünschen, weil unsere Welt so unweihnachtlich geworden ist. Wir haben mehr Säрге als Kinderwiegen. Wir verstehen die weihnachtliche Sprache Gottes nicht mehr, der im Lallen eines Kindes zu uns spricht. Wir haben keine Kinder mehr. Jesus nahm ein Kind in seine Mitte und sagte: "Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf" (Mt 18,5). Weil in unserer Gesellschaft Kinder eher abgetrieben als aufgenommen werden, ist unsere Welt so gott- und christuslos geworden! Weihnachtliche Konsequenzen zu ziehen bedeutet: Einsatz in Gesellschaft und Öffentlichkeit für das Kind und damit für Jesus Christus, Einsatz zugunsten von Ehe und Familie, die der wichtigste Lebensrahmen für unsere Kinder sind. Weihnachten ist das Fest des Lebens in unserer sterbenden Gesellschaft. "Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf" (Joh 1,11), heißt es von Christus. "Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf" (Mt 18,5), sagt er uns.

Wir haben vor einem Jahr hier in Köln eine sogenanntes Moses-Baby-Fenster eingerichtet, in das Mütter anonym ein neugeborenes Kind ablegen können. Fünf Kinder sind uns dort in die Hände gegeben worden. Fünfmal hat sich der Herr selbst in diesen Kindern unseren Herzen und Händen anvertraut. "Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf." (Mt 18,5). Dieses rettende Tun wird uns allerdings behördlicherseits erschwert. Wer aus Weihnachten die Konsequenz zieht, wird sich dafür einsetzen, dass unsere Gesellschaft wieder kinderfreudiger gestaltet werden muss. Er hat dann Weihnachten ehrlich und redlich und nicht kitschig und verlogen gefeiert.

Die Seligkeit von Betlehem soll die Seligkeit von Köln werden. Die Freude der Engel und Hirten soll zur Freude der Bewohner unserer Stadt werden. Der verheißene Friede auf Erden als Konsequenz unserer Ehrerbietung vor Gott in der Höhe möge uns Bürger in der Domstadt verbinden in Solidarität und Ehrfurcht. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln